

Der aalt Maa

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **52 (1926)**

Heft 41: **Moderne Helden-Verehrung**

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-459858>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Einst gab es der Musen neune,
Von Menschen und Göttern geehrt.
Sie haben die Welt die Freuden
Beseelter Künste gelehrt.

Sie haben die Armut des Geistes
Verbreitet im Altertum,
Und bis auf unsere Tage
Erhalten den goldenen Ruhm.

Doch jetzt scheint zu verblaffen
Das Gold, das sie gekrönt,
Denn, ach, die heutigen Massen
Sind andere Musen gewöhnt.

Wohl liebt man noch die Sehne
Des Darms, die melodisch klingt,
Doch weitaus heftiger jene,
Die ringt und wirft und springt.

Das Herz gehört dem Muskel,
Der leiblichen Rohgewalt.
Das herrlichste Hirnerzeugnis
Läßt unsere Gegenwart kalt.

Heut' wirkt der Füße und Fäuste
Athletisch gesteigerte Wucht,
Nicht eines erleuchteten Denkers
Empfindliche Ganglienbucht.

Wer liest noch Kant und Plato,
Schaut Bilder in stillem Raum,
Läßt sich von Sängern und Dichtern
Verleiten zu geistigem Traum?

Dort, wo sie Kämpfe liefern
Mit Fäusten, daß warmes Blut
Entquillt den Augen und Riefen,
Dort fühlt das Volk sich gut.

Wo Räder im Wettstreit rasen,
Der ledernen Välle Prall
Umwirbelt der Menschheit Rasen —
Ist man im gleichen Fall.

Wenn jemand des Meeres Wellen
Durchfurchte mit breiter Brust,
Empfindet an dem Gefellen
Man eine unendliche Lust.

Man eilt sich, zu verschwenden
Unglaubliche Summen an sie
Und trägt sie auf den Händen
Wie niemals — ein Genie!

Der Sport, an sich geachtet
Und würdig nach Art und Ziel,
Ist zum Tyrannen geworden —
Sie treiben mit ihm zu viel!

Die alten Griechen übten
Ihn im olympischen Geist.
Da waren die Künste der Musen
Noch nicht wie heute verwaist.

Heut' müssen diese verschüchtert,
Bleich sitzen an Mauers Rand
Wie Blümchen, die langsam welken
Im alles erstickenden Sand.

Nur eine aus dem Kreise
Der Neun erhielt sich die Gunst
Der Massen. Mehr als früher
Noch huldigt man ihrer Kunst.

Die eine, die ewig junge,
Fehwahrte den Ruhmeskranz,
Im Rhythmus die Erde durchschreitend:
Terpsichore, Muse für Tanz!

8. 8.

Vor dem Goethedenkmal einer gro-
ßen deutschen Stadt erschien ein Frem-
der und ließ sich von einem Einheimi-
schen orientieren.

„Das also ist das Goethedenkmal.
Der Goethe war ein Mann, der in der
ganzen Welt berühmt geworden ist.“

„Was hat er gemacht, dieser Goethe,
daß er so berühmt geworden ist? Hat
er können fußballspielen?“

„Nein.“

„War er ein Schnellläufer?“

„Nein.“

„Hat er den Kanal durchschwom-
men?“

„Nein.“

„War er ein Gewaltiger unter den
Filmleuten?“

„Nein.“

„Hat er besser Tennis gespielt als
die andern?“

„Nein.“

„Ist er ein großer Meisterschütze
gewesen?“

„Nein.“

„Hat er seine Gegner knock-out ge-
boxt?“

„Nein.“

„Zum Teufel auch, was hat er denn
gemacht, daß er so berühmt gewor-
den ist?“

„Gedichtet hat er, der Goethe!“

„So? Gedichtet? Und davon kann
man auch berühmt werden?“

Paul Atheer

*

Wo ist der Unterschied eigentlich?

Ich bin im Nebenamt Konzertbe-
richterstatter. Letztes Jahr schrieb ich
nach einem Violinkonzert:

„Die Solistin spielte Beethovens
Violinkonzert mit echt Beethovenischer
Leidenschaft und Tiefe“ — und bekam
dafür eine dankende Visitenkarte.

Dies Jahr schrieb ich, nachdem ein
Geiger die Sonate eines Musikers na-
mens Meier gespielt hatte:

„Der Solist spielte Meiers Sonaten-
satz mit echt Meierschem Temperament
und Feuer“ — und bekam eine ziem-
liche schmöde offene Karte.

Wo ist nun der Unterschied? — Ich
kann doch nichts dafür, daß Beethoven
nicht Meier hieß — und Meier ist doch
schließlich auch keine direkte Beleidig-
ung.

8r.

GRAND-CAFÉ ASTORIA

Bahnhofstraße ZÜRICH Peterstraße
Größtes Konzert-Café der Stadt / 10 Billards
Büdnertube — Spezialitätenküche

Der aalt Maa

In meiner Kompagnie hatte ich auch
einen Füsilier, den sie allgemein „de
aalt Maa“ nannten. Ich glaube, nur
noch die ältesten Soldaten wußten, wie
ihr Kamerad Rechsteiner zu diesem
Uebernamen gekommen war. Die Jun-
gen nämlich mochten glauben, man
nenne ihn seines wirklich ältlichen Aus-
sehens wegen so. Denn wiewohl Rech-
steiner noch gar nicht alt war, trug
er doch fast immer eine ängstlich be-
kümmerte Miene zur Schau, und seine
außer Reih und Glied etwas gebückte
und gar nicht militärische Haltung
schien überdies diese falsche Vorstellung
nicht Lügen zu strafen. Aber seinen
Uebernamen, der wirklich so gut zu
ihm paßte, hatte Rechsteiner bei einer
besondern Gelegenheit aufgegeben.

Da wurden nämlich in einem Wie-
derholungskurs gelegentlich auch wie-
der einmal die militärischen Grade im

allgemeinen und die persönlichen Vor-
gesetzten im besondern durchgenommen,
erstens, weil solche Dinge von man-
chem leicht vergessen werden, zweitens,
weil man nie sicher war vor hohen
und höchsten Vorgesetzten, die sich
freuen, hier und dort plötzlich aufzu-
tauchen und durch türkische Fragen die
Leute in Verlegenheit zu bringen. Da
wollte also der Leutnant von Rechstei-
ner hören, welches die Gradabzeichen
eines Oberst-Divisionärs sind.

„Füsilier Rechstäänex, a wa aa (wo-
ran) kennid Er en Oberschtdivisionär?“

„Serr Lütenant, hier! Es ischt rber
(ziemlich) en aalte, dicke Maa ofeme
Kof“, antwortete Rechsteiner mit Ge-
nugtuung, denn in der Tat entsprach
seine Charakteristik der Persönlichkeit un-
seres damals kommandierenden Oberst-
divisionärs.

1131